burg, an dem Gehölze Asse im Braunschweigischen gelegen, von dem Landesherrn zum Geschenk erhalten hatte. Dieses Schloss ist aber nachmals von dem Herzog Albrecht von Braunschweig nach dreijähriger Belagerung zerstört worden, weil die Familie von der Asseburg, um ihn zu verspotten, in ihrem Wappen einen Löwen wie der Herzog führte und auf selbigen einen Wolf, der dem Braunschweigischen Löwen mit seinen Klauen nach den Ohren griff, setzen liess.

Auersberg, von.

Der Urahnherr dieser alten österreichischen Familie hat seinen Namen davon, dass er einen grimmigen Auerochsen getödtet hat.

Baner, von.

S. Sinapius I. S. 240.



Die von Baner sind aus den Niederlanden nach Polen und Schlesien gekommen und heissen eigentlich Panier, führen auch zwei Paniere oder Fahnen in ihrem Wappen. Es hat nämlich ihr tapferer Urahnherr, Namens Bonar, der unter einem König von Frankreich im Kriege wider die Engländer und Schottländer erstlich als Rittmeister, dann als Feldherr in Diensten gestanden, die Feinde geschlagen und von ihnen zwei Fahnen, eine schwarze und eine weisse dem Könige zurückgebracht, wofür ihm aus besonderer Gnade der Schild weiss und schwarz mit den königlichen Lilien beworfen, auf den Helm aber ein bekleideter Mann (unten abgekürzt), dessen Kleid zur linken oder vordern Seite schwarz, zur rechten weiss ist und der auf dem Kopfe über dem Hute die Lilie und in jeder Hand eine Fahne, abwechselnd schwarz und weiss, hält, gesetzt worden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Barneckow, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 7.



Die auf Rügen angesessene Familie der Edeln von Barneckow führt in ihrem Wappen einen rothen Widder, sie sollen ihn zum Andenken für ihre im Jahre 1612 bewiesene Tapferkeit in einer Schlacht mit Schweden bei Warberg erhalten haben, wo ein Barneckow dem Könige von Dänemark das Leben erhielt. Allein das Wappen ist wohl älter.

Barner oder Börner, von.

S. Gauhen, Th. I. S. 54.

Diese adelige Familie im Mecklenburgischen führt in ihrem Wappen einen Arm, der eine brennende Fackel hält. Dieses Wappenzeichen bezieht sich aber auf ihren Namen, denn Barner bedeutet im Plattdeutschen soviel als Brenner.

Bassewitz, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 9.



Die Bassewitze führen einen springenden Eber in ihrem Wappen. Dieses Zeichen hat einst einem Ritter Bernd von Bassewitz ein Herzog von Mecklenburg verliehen, der nach einer verlorenen Schlacht, blos von diesem begleitet entfloh und nur dadurch sich rettete, dass er auf dessen Rath der Fährte eines Keilers folgte, so seinen Verfolgern entrann und wieder zu den Seinigen gelangte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bathori, von.

S. Sinapius, Schles. Merkw. Bd. II. S. 42.

Dieses angesehene ungarische Geschlecht ist scythischen Ursprungs und bereits mit Attila nach Pannonien gekommen. Ein gewisses Glied desselben, Namens Vitus, lebte ums Jahr 900 und ward Bator, d. i. in ungarischer Sprache der Beherzte oder Grossmüthige, genannt, weil er einen Drachen, der in einem Sumpfe beim Schlosse Eczed sich aufgehalten und den Ein- und Anwohnern grossen Schaden gethan hatte, mit einem Spiesse dreimal angefallen hatte und endlich tödtete, auch deshalb drei Drachenzähne ins Wappen und die Gegend, wo es geschehen war, zur Belohnung erhalten hatte.

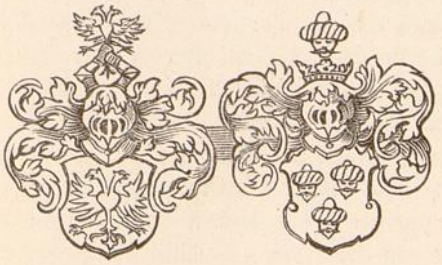
Bellmont, von.

S. Gauhen, Th. I. S. 73.

Diese Familie ist nach Graubündten aus Italien gekommen und zwar schon mit den ersten Rhätiern zur Zeit des Königs Tarquinius Priscus (600 v. Chr.). Sie führt ihren Namen von dem noch jetzt in Toscana (Tuscien) existirenden Städtchen Belmonte und hat auch dem von ihr erbauten Schlosse im Kanton Bern den Namen Bellmont gegeben, ebenso der Herrschaft Bellmont in Lothringen. Als sie im 14. Jahrhundert in Verfall kam, hat sie ihren Namen in Schönberg verdeutscht und sich im römischen Reiche niedergelassen.

Below, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 16.



Die Below's, welche zwischen der Weser und Elbe angesessen waren, haben wegen ihrer gegen die Wenden bewiesenen Tapferkeit drei silberne Heidenköpfe auf himmelblauem Schilde als Wappenzeichen erhalten, als aber

Heinrich der Finkler bei Merseburg die Hunnen schlug, da erlaubte er einem Below wegen seiner hier vollbrachten Thaten den kaiserlichen Adler im Schilde zu führen: daher das doppelte Wappenzeichen.

Berg, von.

S. Montanus, Die Vorzeit. Sagen und Geschichten der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westphalen. Elberfeld. 1871. Bd. II. S. 2 flgd.



Das ursprüngliche Wappen der Fürsten von Berg entsprach dem Namen ihres Stammschlosses: ein Berg, an dem ein Bach vorüberfliesst, auf diesem Berge ein Baum und auf dem Baume eine Blume, die Rose, das heisst eine Hagen- oder Heckenrose, auch Frickdorn genannt. Als das Stammschloss Berg in ein Kloster verwandelt ward, blieb das Landeswappen auch der geistlichen Genossenschaft, nur malte man es nicht mehr, sondern bezeichnete es durch ein Kreuz mit vier B, nämlich $\frac{B|B}{B|B}$ d. i. Berg, Baum, Bach, Blume. Das Fürstengeschlecht behielt aber die Rose nach wie vor als Wappen und auch seine Zweige, die Grafen von der Mark und von Ysenburg nahmen sie an. Als aber Friedrich von Ysenburg sein Wappen durch die Ermordung des Erzbischofs Engelbert (1223) geschändet hatte, vertauschten die Grafen von Berg ihr bisheriges Wappen mit dem Limburgschen Löwen und das Kloster Altenberg setzte statt der Rose die Himmelskönigin Maria in ihr Siegel.

Ueber den Ursprung jenes älteren Wappens existirt aber folgende Sage. Der erste Graf von Berg, der auf dem Schlosse Berg hauste, hatte eine tugendreiche Gattin, die ihm zwei Söhne geboren hatte, als er mit dem deutschen Kaiser Heinrich ins Feld ziehen musste. Die Verwaltung seines Landes aber hatte er einem Dienstmanne anvertraut, der aber, sobald der Graf fort war, seine unedle Leidenschaft, welche er zu seiner Herrin trug, derselben sofort offenbarte, und als er von derselben schmählich abgewiesen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

worden war, nach Böhmen, wo das kaiserliche Heer stand, eilte, und den Grafen mit einem so künstlich ersonnenen Lügengewebe zu umstricken wusste, dass derselbe nach Hause eilte, seine Gemahlin ungehört verdammte und ermordete, und seine Söhne als Bastarde aussetzen und in den Wald tragen liess, dass sie eine Beute der Wölfe werden sollten. Da erbarmte sich aber die h. Jungfrau ihrer Unschuld, liess eine dichte, für alles Raubthier undurchdringliche Rosenhecke um die Stelle, wo die Knäblein im Walde ausgesetzt waren, wachsen und pflegte die Knäblein in Gestalt ihrer Mutter. Als man nun dieses Wunder von einer benachbarten Anhöhe gesehen und dem Grafen hinterbracht hatte, da kam die Schuldlosigkeit der treuen Gemahlin an den Tag, der ungetreue Dienstmann musste sein Verbrechen mit seinem Leben büssen, die Knaben wurden von ihrem Vater wieder aufgenommen und wuchsen zu wackern Fürsten heran, der eine, Adolph, ward sein Nachfolger als Graf von Berg, der andere, Bruno, wurde dem geistlichen Stande geweiht und Erzbischof von Cölln. An der Stelle, wo man die Knaben hinter der Rosenwand gefunden hatte, ward ohngefähr tausend Schritte vom Stammschlosse Berg eine Marienkapelle erbaut, welche später dem Kloster Altenberg Platz machen musste, die Heckenrose aber setzte der Graf zum ewigen Gedächtnisse an dieses Wunder in sein Wappenschild.

Berka, Duba und Leipa, von.

S. Sinapius. Bd. I. S. 166. Grässe, Hubertusbrüder (Wien 1875). S. 58 fg. und Sächsischer Sagenschatz. Bd. I. S. 172. Nr. 192.

Dieses uralte böhmische Geschlecht stammt von dem heldenmüthigen Jäger Howorra, der seinem Herzog Jaromir von Böhmen auf folgende Art das Leben gerettet hat. Als im Jahre 1003 das Geschlecht der Wrschowcen, entsprungen von einem Grafen Wrsch (der mit dem Herzog Czecho aus Croatien nach Böhmen gekommen war, und in seinem Schilde eine goldene Fischreuse — Wrsch heisst auf Böhmisch eine Reuse — im blauen Felde zu führen pflegte), vor andern trefflich zugenommen hatte, trachteten sie von Tage zu Tage mehr darnach, das fürstliche Geschlecht auszurotten und den

vornehmsten unter ihnen, Cochan Wrschowc, auf den Thron zu setzen. Zu dem Ende überredeten sie im Jahre 1083 den jungen Herzog Jaromir, dass er mit ihnen auf die Jagd spazieren ritt, und als die Jäger in die Wälder sich hin und wieder zerstreut hatten, banden sie ihn an eine Eiche und schossen nach ihm mit Pfeilen. Da liess sich plötzlich Howorra auf seinem Pferde sehen, die Wrschowcen aber besorgten, er möchte die That an den Tag bringen, und befahlen, ihn an einer Eiche aufzuhenken. Da bat Howorra sich die Gnade aus, ihm vor seinem Ende noch zu vergönnen, einmal in sein Jagdhorn zu blasen. Das that er und durch den Schall desselben ward den Prager Bürgern das Zeichen gegeben, herbeizueilen, den Herzog zu erlösen, den Howorra vom Strange zu retten und die Mörder gefangen zu nehmen. Als nun Alles glücklich abgelaufen war, ist Howorra ob solcher Treue vom Herzog mit grossen Gütern beschenkt und zum vornehmsten Manne nach ihm in Böhmen gemacht worden, hat auch das Jägermeisteramt in Böhmen für seine Nachkommen erhalten und ist auf Empfehlung seines Herrn vom Kaiser Heinrich II. in den Freiherrnstand versetzt worden. Die Freiherren von Duba und Lippa haben aber ihren Namen von Bäumen, denn Duba heisst auf Böhmisch die Eiche, und diesen Namen legte Jaromir dem Howorra wegen seiner Treue bei, Lippa die Linde. Es sind aber die Freiherren von Berka, Duba und Lippa keine verschiedenen Geschlechter, sondern nur verschiedene Geschlechtslinien, wie denn auch im 17. Jahrhundert die Herren von Lippa, sowie die Grafen von Ronow und die Herren von Berka, welche mit einander gleichen Ursprung haben, den Geschlechtsnamen Howorra werden angenommen haben. Die erstere Linie, so 1683 unterging, schrieb sich Howorra von der Lippa oder Leipa und führte die Würde der Erbmarschälle in Böhmen, die andere Linie wird erhalten von den Grafen von Ronow und Biberstein ausserhalb Böhmen und die von der dritten in Böhmen schreiben sich Berka, Grafen Howorra von Duba und Leipa. Zum ewigen Andenken gedachter Begebenheit führen sie im goldenen Schilde zwei schwere Aeste kreuzweis übereinander geschrenkt, deren jeglicher Ast fünf Zacken hat. Dergleichen Aeste finden sich auch auf dem gekrönten Helme im gelben Flügel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Berlichingen, von.

S. Illustr. Zeitg. 1867. Nr. 1240.

Das Wappen der Berlichingen zeigt in einem schwarzen Schilde ein fünffach gespeichertes silbernes Rad. Auf dem Helme sitzt ein rechtssehender Wolf, ein geraubtes Lamm zwischen den Zähnen haltend. Dieses Wappenzeichen soll die Familie deshalb angenommen haben, weil, als einst Götz von Berlichingen mit dem von ihm gefangenen Grafen Waldeck auf seine väterliche Burg Jaxthausen zog, er an der Spitze des Waldes eine Schafheerde gewahr wurde, in die eben fünf reissende Wölfe einfielen und erwürgten, was sie bemeistern konnten. Götz sah darin eine Anspielung auf sein Kleinod und rief ihnen zu: „Glück auf! tapfere Gesellen, wackere Streitgenossen, Glück zu Euch und uns überall."

Biala, von.

S. Okolski, Orbis Polon. T. III. p. 240.

Das Wappen dieser polnischen Familie sind zwei Schwerthefte, mit einem Ueberreste von Klinge übereinander, dazwischen ein Halbmond in blauem Felde. Dieses Wappen erhielt der Urahnherr dieser Familie, ein polnischer Krieger Namens Trzaska deshalb vom König Boleslaus Chrobri, weil er in einer Schlacht mit seinem Schwerte die nach dem König gerichteten Hiebe der Feinde abhielt und abwehrte, und da dasselbe zerbrach, mit einem andern ihm gereichten die Feinde schlug und den Sieg bewirkte, aber auch wieder mit zerbrochenem Schwerte zurückkehrte. Der Mond aber sollte den Nachkommen, die sich nach den ihm vom König verliehenen Besitzungen von Biala nannten, ein vorleuchtendes Bild zur Nachfolge in Tapferkeit und das Blau des Feldes einen dem Könige günstigen Himmel andeuten.

Bibau oder Bibow, von.

S. Gauhen. Th. I. S. 102.

Diese alte mecklenburgische Famile hat ihren Namen von dem vielen Trinken ihres Urahnherrn (v. Lat. Zeitwort „bibere"), ist aber eines Ursprungs mit der Familie Hahn, wie man aus ihrem Wappen ersieht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Biberstein, von. Siehe Tschammer.

Bibra, von.

S. Sinapius I. S. 169.



Das Geschlecht der Freiherren von Bibra stammt aus Franken, wo ihr Stammhaus im Stifte Würzburg an der Tauber, unweit Röting, gelegen war. Ihr früheres Wappen zeigte einen Biber in seiner Farbe im gelben Schilde und auf dem gekrönten Helme zwei gelbe Adlersflügel, in deren jedem ein Biber. Weil aber bei einem Turniere, welches ein König in Dänemark angestellt hatte, ein Bibra von einem Ritter von Schellendorf beleidigt und dieser nachmals von jenem erlegt worden ist, so sah sich der König veranlasst, dem Bibra den silbernen Degen mit schwarzem Gefässe und anstatt des Bibers auf dem Helme zwei schuppige Biberschwänze ins Wappen zu geben.

Bienewitz, von.

S. Grässe, Sächs. Sagenschatz. Bd. I. Nr. 348. S. 310.

Der grosse Mathematiker Petrus Apionus hiess eigentlich Bienewitz oder Bennewitz und war zu Leisnig in Sachsen geboren (1495). Kaiser Karl V., der ihn sehr hoch schätzte, erhob ihn in den Adelsstand (1541) und gab ihm den zweiköpfigen gekrönten schwarzen (kaiserlichen) Adler in goldenem Felde mit einem blauen Kranze, wie Wolken gestaltet, umgeben als Wappen. Nun hatten, als vor der Schlacht bei Mühlberg Karls Bruder, Ferdinand, am 21. April 1547 nach Leisnig kam, einige Bürger sich an plündernden spanischen Soldaten vergriffen und in Folge dessen befahl jener die Stadt zu plündern. Allein als der Kaiser von einem seiner Kriegsobersten, der Apians Bild mit dem Wappen im Hause seines Wirthes, eines Bruders Apians, gesehen hatte, erfahren, dass Leisnig dessen Geburtsort sei, verbot er augenblicklich bei Leibesstrafe, dass Niemand sich unterfangen möge, einem Bewohner der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vaterstadt seines lieben Freundes etwas zu Leide zu thun und annullirte den Befehl seines Bruders.



Bilow oder Bilau.

S. Gauhen. Th. I. S. 110.

Diese mecklenburgische Adelsfamilie, deren Stammhaus Grischow hiess, hat ihren Namen von ihrem Wappen. Dasselbe führt nämlich drei Beile, nach pommerscher Mundart Bile, in ihrem Schilde.

Bintof oder Bindauf, von.

S. Gauhen, Th. I. S 110.

Diese im früheren sächsischen Kurkreise angesessene Familie soll den Ritter zum Stammvater haben, dem der Markgraf Friedrich mit der gebissenen Wange kurz vor der Schlacht bei Lucka die Wappen seiner Provinzen aufgebunden haben soll (1307). Davon soll nun auch der Name der Familie herstammen.

Bismarck, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel. Wappensagen S. 19.



Das Bismarck'sche Wappenschild zeigt ein Kleeblatt im blauen Felde, von Nesseln umgeben. Diese Verbindung soll daher rühren, dass einst ein Wendenfürst um ein Fräulein von Bismarck gefreit habe, die bereits an ihren Vetter versprochen gewesen war. Er erhielt einen Korb von derselben, und voll Ingrimm schwur er, ihr Kleeblatt zu brechen, es werde ihn nicht wie eine Nessel bei der Berührung brennen. Es gelang ihm auch, in Abwesenheit ihres Vaters in ihre Burg zu dringen und sie gefangen zu nehmen. Als er sie aber in die Arme schloss und ausrief: „Euer Kleeblatt thut mir nicht weh!“ da stiess sie den bereitgehaltenen Dolch ihm mit den Worten in's Herz: „So habt Ihr die Brennnesseln!“ und seit dieser Zeit führen die Bismarcke dieses Zeichen in ihrem Wappen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bitowsky von Bitowa.

S. Sinapius. I. S. 267.

Im Fürstenthum Troppau war ehemals dieses Geschlecht angesessen; sie führten in ihrem Wappenschilde ein Herz, aus welchem zwiefaches Feuer heraussprühte: auf dem Felde geht ein eben solches Herz durch eine Säule. Man erzählt aber, ihr Urahnherr sei ein Slavonier gewesen, der sich am königlich französischen Hofe eben zu der Zeit befunden habe, wo ein junger Prinz von der Insel Cypern eine da sich aufhaltende französische Prinzessin incognito für sich zu gewinnen sich bemüht hätte. Weil nun gedachter Slavonier bequeme Gelegenheit gefunden habe, die beiden verliebten Personen zusammenzubringen, so wäre zum Andenken der Liebesqual, die sie beiderseits empfunden, dem Slavonier das Herz mit verdoppelten Flammen in sein Wappen gesetzt worden.

Blücher, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen S. 21.



Der Urahn dieser Familie war der Sage nach ein tapferer wendischer Krieger, der einst mit Herzog Heinrich dem Löwen nach Rhodus gezogen war und dort wegen seiner Tapferkeit den Ritterschlag erhielt. Nach Europa zurückgekehrt, begleitete er seinen Herrn, als dieser seinem von den heidnischen Wenden bedrängten Schwiegersohne, dem Fürsten Borwin von Mecklenburg, zu Hilfe eilte. Auch hier zeichnete er sich durch grosse Tapferkeit aus, namentlich schützte er einst ganz allein eine Kapelle, welche die Heiden zerstören wollten. Als er nun, nachdem diese geflohen, noch mit ihrem Blute bespritzt, auf seinem blutbefleckten Schilde seinem Herrn die Kirchenschlüssel überreichte, da hiess ihm dieser, sich den Namen Bleudiger (Blutiger; davon Blücher) beilegen und verlieh ihm die Schlüssel als Wappenzeichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bock, von.

S. Sinapius. I. S. 269.



Die braunschweigischen, westphälischen, pfälzischen, elsässischen und pommerschen Geschlechter von Bock haben entweder im Schilde oder auf dem Helme zugleich oder wenigstens auf einem von beiden einen Bock. Ebenso findet sich in Polen die Familie derer von Koziel, d. i. von Bock, denn Bock heisst auf Polnisch Koziel, diese führen gleichfalls auf Schild und Helm einen Bock. Man sagt aber, dass das Geschlecht derer von Bock von den Franken seinen Ursprung habe und dass diese vor Jahren gegen den Aufgang der Sonne bei dem Bocksberge gewohnt hätten, welcher seinen Namen von der Menge der Böcke, die daselbst geweidet, erhalten habe. Zum Gedächtniss hätten sie auf der Höhe dieses Berges ein festes Schloss erbaut, welches die Einwohner von dem Zunamen des Berges den Bocksberg geheissen, sie aber hätten sich von besagtem Stammhause nachmals die Bocker genannt. Dieses Boxberg ist aber ein unweit Alzheim liegendes kleines Städtchen in der Unterpfalz, so auf der Höhe ein feines Schloss hat. Als nun Kaiser Julius Cäsar die Gallier überwunden, so wären verschiedene dieses Geschlechts nach Rom mit fortgeführt, bei erfolgtem Einfalle der Gothen und Hunnen aber im fünften Jahrhundert wiederum gezwungen worden, über die Alpen nach Deutschland zurückzukehren, da sie sich dann in den Elsass begeben, und einer, Namens Rupertus Bock, habe nahe bei der Stadt Strassburg in einer Aue, die den Namen von ihm erlangt und Rupertusaue genannt worden sei, gewohnt. Dessen Nachkommen haben nun nicht blos in Elsass florirt, sondern sich auch in Westphalen, Braunschweig, Pommern, Polen und Schlesien niedergelassen, hier aber das Wappen verändert und einen rothen Hirsch geführt; in Polen auch mit verändertem Namen sich Herren von Brochwice und von Sopke genannt.

Böhmen.

S. Westermann, Illustr. Monatsh. 1867. Nr. 132. S. 590.

In ältester Zeit führte das Königreich Böhmen auf feurigem Grunde einen rothen Kessel als Wappen, was sich darauf bezog, dass St. Veit, der Schutzpatron von Böhmen, seinen Märtyrertod in einem Kessel siedenden Oels erlitt. Später folgte ein schwarzes Adlerweibchen als solches und endlich ein silberner Löwe mit goldener Krone in Roth. Letzteres Wappen verlieh der Kaiser den Böhmen im J. 1159 wegen ihrer Tapferkeit vor Mailand. Nun hatte der Maler den Löwen so dargestellt, dass man den Schwanz nicht sehen konnte; da wurden die Böhmen böse und meinten, er sehe einem Affen ähnlicher als einem Löwen. Wie nun der Kaiser hörte, dass den Böhmen an dem Schwanze so viel gelegen war, so liess er dem Löwen zwei Schwänze für einen malen, weswegen derselbe bis auf den heutigen Tag mit einem zweifachen Schwanze dargestellt wird.

Bojanowsky, von.

S. Sinapius. I. S. 276; nach Okolski, Orbis Polon. T. 1. p. 354.

Dieses Geschlecht hat seinen Ursprung von dem Grafen Junossa, die mit Lech nach Polen kamen und sich erstlich Baran (d. h. auf Polnisch ein Lamm oder Schaf), nachmals Jundsza genannt haben. Dieser Name aber ist entweder deutsch und heisst dann soviel als Jungschaf, oder weil Junasza auf Polnisch Bräutigam bedeutet, ist anzunehmen, dass, als der Urahnherr auf die Verlobung oder Vermählung habe ausziehen wollen, ihm eine Heerde Widder aus dem Busche folgte und er dies für ein glückliches Zeichen hielt, seine Feinde zu überfallen und zu schlagen. Er habe zu dessen Angedenken seinen Namen verändert und im rothen Schilde einen weissen, mit Blut besprengten Widder geführt.

Borcke, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 30.

Die Familie der pommerschen Edeln von Borcke führt als Wappenzeichen zwei Wölfe mit goldenen Kronen. Dieses soll

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daher kommen, weil diese, die nach einem plattdeutschen Sprichwort so alt sind als der Teufel (det is so old, as de Borcken und de Düwel), in der ältesten Zeit mit ihren Besitzungen gleich wie gekrönte Fürsten herrschten, auch keinem Fürstenhause unterthan, sondern wie die freien Wölfe zu leben gewohnt waren.

Borensky, von.

S. Sinapius I. S. 282.

Dieses schlesische Geschlecht ist durch die ritterliche That eines seiner Vorfahren zum Adel gelangt. Es hat nämlich dieser das Schloss Kosel, welches bei einer Belagerung durch Feuer bereits übel zugerichtet war, dennoch wider die stürmenden Feinde ritterlich vertheidigt und daher in sein Wappen ein Schloss mit zwei Thürmen, und zwar solches im Schilde und auf dem gekrönten Helme zu führen, bekommen.

Bose, von.

S. Sinapius. II. S. 542.



Dieses alte Geschlecht stammt von einem Urahnherrn ab, der 933 in dem von Kaiser Heinrich den Hunnen gelieferten Treffen bei Merseburg sich sehr auszeichnete; daher führte es auch ein blutrothes Wappenschild, und auf dem Helme eine umgekehrte ungarische Mütze, aus welcher sechs rothe und weisse Hahnenfedern herauskommen. Die Familie führt ihren Namen von dem allerersten Bischof von Merseburg, Bose (968 bis 970), der das Dorf Bose bei Magdeburg erbaute.

Boskowitz, von.

S. Hormayr, Taschenbuch. 1832. S. 31 fg.

Als das Land zwischen der Waag und Moldau noch eigne Herren hatte, verfolgte ein Prinz Priwina, dem die Stadt Brünn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihren Namen verdankt, einen Ur; dabei verirrte er sich aber so, dass er sich durchaus nicht wieder zurechtfinden konnte. Endlich gelangte er an die Hütte eines Vogelstellers, Namens Welen, der ihn aufnahm, mit Speise und Trank erquickte und ihn bettete. Am andern Morgen beim Abschied hiess ihn der Fürst an einem bestimmten Tage in sein Schloss kommen, und als Wahrzeichen den Kamm, womit er sich nach dem Bade die Haare gekämmt hatte, und den rothen Kampfesschild, auf dem er geruht hatte, vorzeigen. Wie gedacht, so geschehen; er ging einige Tage darauf auf den Spielberg, wo der Fürst wohnte und stellte sich ihm vor. Dieser schlug ihn zum Ritter und schenkte ihm den Hügel, worauf seine elende Hütte gestanden hatte, und die ganze Umgegend. Als er nun bei seiner Rückkehr sich nach einem Ort umsah, wo er sich ein Schloss bauen könne, und einen Hügel an der Biela, der ihm dazu geeignet zu sein schien, erstieg, stiess er, da er noch wie sonst barfüssig einherging, sich an einem spitzigen Stein den Fuss blutig. „Go negdu boskowice (brauche ich doch künftig nimmer barfuss zu gehen)!“ rief er, und die Seinigen sprachen einhellig: „So soll das Schloss heissen, das du bauen wirst (Boskowice)“. So ward der Vogelsteller der Gründer des alten berühmten böhmischen Geschlechtes der Boskowitze. Der Kamm aus ihrem Wappen aber ist noch im Wappen der Lichtensteiner zu sehen, auf welche nach dem Erlöschen der männlichen Linie die Besitzungen derselben durch die Erbtöchter Anna und Katharina übergingen.

Bothmar, von.

S. Sinapius. II. S. 319.

Dieses Geschlecht, welches schon bei einem Turnier im Jahre 938 erwähnt wird, hat seinen Namen von einem Boot oder Schifflein, welches es im Wappen und auf dem Helme führt, und demselben gegeben worden ist, weil sein Urahnherr auf dem Meere seinen Adel durch Glück, Tapferkeit und Beständigkeit erworben haben soll.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brabantsky, von.

S. Sinapius. I. S. 290.

Dieses Geschlecht hat seinen Stammsitz Brabantitz im Fürstenthum Troppau und führt als Wappen im goldenen Schilde eine gekrönte Jungfrau mit ausgebreiteten Händen und fliegenden Haaren, auf einem Bär sitzend; auf dem gekrönten Helme befindet sich indess der Bär allein, auf den Hinterbeinen sitzend. Ihr Ursprung wird aus England hergeleitet und erzählt, dass Carambert oder Ercombert, König von England, um das Jahr 646 einen Prinzen und eine sehr schöne Prinzessin als Erben hinterlassen habe. Es hätten sich auch um die Prinzessin verschiedene Fürsten beworben, der König aber, ihr Bruder, so nach ihrem Erbe und ihrem kostbaren Schmuck gestrebt, habe in keine Heirath willigen wollen, sondern einst im Zorn befohlen, auf sie einen Bär zu hetzen, allein das Thier sei durch Gottes wunderbare Errettung vor dieser frommen Prinzessin niedergekniet, also dass sie sich habe auf ihn setzen können. Hierauf habe sie sich mit einem Herzog von Lothringen vermählt und ihm etliche Söhne geboren, unter welchen der erstgeborene ihm in seiner Regierung succedirt habe, die anderen aber hätten in fremden Ländern durch abgelegte Ritterproben vielen Ruhm erworben, und zum Andenken an diese Begebenheit dieses Wappen zu führen angefangen, einer aber von ihren Nachkommen habe sich unter der Regierung des Boleslaus Chrobri in Polen niedergelassen und dort vom Flusse Rawa, an welchem er sich angebaut, den Namen Rawicz bekommen.

Brandenstein, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen S. 35.



Die Herren von Brandenstein führen in ihrem Wappen einen Wolf und eine Gans; was das für eine Bedeutung hat, darüber giebt uns ein alter Stein Aufschluss. Derselbe lautet:

Andre Wappen ein Löwe oder Bär,
Ein Greif und dergleichen Thier mehr
Zu sein pflegt; die von Brandenstein

Den Wolf haben, so die Gans rein
Davon trägt und sich erfreut.
Wohl dem, der erlangt die Beut'
Durch Mannheit, solche Speis' gebührt
Dem Ritter, der seine Tugend ziert.

Brauchitsch, von.

S. Sinapius I. S. 292.



Dieses Geschlecht soll von Polen nach Schlesien gekommen sein und es wird von dem Urahnherrn desselben erzählt, er habe einst, um seine ausserordentliche Leibesstärke zu zeigen, einen springenden Hirsch bei den Geweihen ergriffen und eines davon abgebrochen, daher ihm zum Angedenken ein springender schwarzer Hirsch mit rothen Geweihen, deren eines abgebrochen, als Wappen in ein weisses Schild gegeben worden sei.

Braunschweig.

S. Lucä, Grafensaal. S. 43.

Im Jahre 1186 ist Herzog Heinrich der Löwe aus England zurückgekehrt und hat in sein rothes Wappenschild zwei goldene Leoparden mit blauen Zungen und Augen malen lassen, die ihm König Richard von England geschenkt hatte, das weisse springende Pferd aber, das seine Vorfahren seit der Zeit, als sie Christen geworden waren, statt des schwarzen Hengstes (ohne Sattel und Zaum) der alten Sachsenkönige in ihrem Schilde führten, liess er oben auf den Helm setzen und zeigte dadurch sein Herkommen an. Kaiser Friedrich II. verlieh nun Herzog Otto I. bei der Belehnung mit dem Herzogthum Braunschweig die zwei dunkelrothen Löwen Heinrichs des Löwen, welche die braunschweigische Herrschaft bedeuten, und den dritten von blauer Farbe, wie er früher von dem Sachsenherzog Hermann Billing gebraucht worden war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bredow, von.

Erste Sage.

S. Kuhn, Märkische Sagen. S. 153.

Einst hielt der Teufel auf Erden Musterung unter den Edelleuten und steckte alle, die nicht gut thun wollten, in einen Sack und fuhr mit ihnen zur Hölle. Als er aber über die Stadt Friesack im Havellande hinfuhr, streifte der Sack die Spitze des Kirchthurms. Dadurch entstand ein Loch und ein ganzer Haufe von Edelleuten fiel heraus, ohne dass es der Teufel bemerkte. Dies waren die Herren von Bredow, welche sehr froh waren, den Krallen des Teufels entgangen zu sein. Aus Dankbarkeit nannten sie die Stadt, wo der Sack ein Loch bekommen hatte, Frie-Sack und von da verbreiteten sie sich über das ganze Havelland und gaben einer Menge von Orten neue Namen. Sie legten solche aber den Orten nach der Richtung des Weges, den sie genommen hatten, bei. Der älteste der Brüder, der in Friesack blieb, sagte zum zweiten: „gä bess (besser) hin“ und davon nannte jener den Ort, wo er sich niederliess, Besshin, woraus Pessin ward. Ein dritter ging von Friesack landeinwärts und nannte seine Ansiedelung „Land in“, woraus Landin ward. Ein vierter ging denselben Weg entlang wie der zweite und baute Selbelang; ein fünfter ging von dort aus rechts zu, „rechts to“, und baute Retzow, ein sechster endlich nannte den Ort, wo er sich ansässig machte, nach seinem eigenen Namen, Bredow.

Bredow, von.

Zweite Sage.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 43.

Das Wappen der Herren von Bredow führt als Zeichen einen Bock und eine goldene Sprossenleiter. Darüber wird folgende Sage erzählt. Einst habe ein Ritter ein hoch auf einem Berge gelegenes Schloss in den Ardennen belagert und trotz aller Tapferkeit seien alle Stürme abgeschlagen worden, so dass die Belagerer sich schon zum Abzug gerüstet. Da habe ein junger Edelmann, als er am Abend bei Mondenschein die Veste umschlich, um irgendwo eine schwache Stelle, wo sie sich ersteigen lasse, zu entdecken, plötz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich einen Steinbock erblickt, der bis zu den hohen Mauern hinaufkletterte, und am dritten Abend wären die Belagerer denselben Gemsenpfad emporgeklettert, hätten die Mauern auf mitgebrachten Leitern erstiegen und die Burg erobert, und zur Erinnerung habe ihm sein Lehnsherr dieses Wappen gegeben.

Bülow, von.

Erste Sage.

S. Gauhen I. S. 209. Poetisch behandelt von Gaudy, Schildsagen. S. 45 fg.



Diese altadelige Familie hat ihren Namen um 1154 von dem von Gottfried von Bülow acquirirten Gute Bülow bei Gadebusch angenommen, allein ihr Urahnherr war ein armer Bergmann im Braunschweigischen. Einst hat derselbe, während schwere Sorge ums tägliche Brod in seiner elenden Hütte wohnte, zur h. Jungfrau um Hilfe gebeten. Da ist sie ihm im Traume erschienen und hat ihn heissen unter einer grossen, an einem Kreuzwege stehenden Eiche nachgraben, dort werde er einen Schatz finden. Dies hat er auch gethan, aber er grub vergeblich, er fand nichts. Da hat er gemurrt und sich bitter über die Täuschung beklagt, und in der nächsten Nacht ist ihm die Gottesmutter wieder erschienen und hat ihm gesagt, er solle nicht verzagen, sondern nochmals nachgraben. Mit wenig Hoffnung ging er ans Werk, grub tiefer und fand eine Stufe gediegenen Goldes. Nun wusste er was gemeint war, er verkaufte seinen Fund und konnte damit das ganze Land kaufen, wo er die Stufe gefunden hatte. Mit den aus den von ihm hier angelegten Bergwerken gewonnenen Schätzen erkaufte er dann mehrere Güter, ward geadelt und nahm zum Andenken die vierzehn Goldmünzen in sein Wappen auf.

Bülow, von.

Zweite Sage.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen. S. 46.

Das Wappen der Herren von Bülow zeigt im Schilde eine Anzahl Goldmünzen und oben darauf einen Vogel, einen Ring im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schnabel haltend. Man erzählt, es habe einst ein Urahn der Familie, ein wendischer Fürst, seinen Glauben gewechselt und das Christenthum angenommen, da hätten ihn seine Verwandten aus seinem väterlichen Erbe vertrieben und als er so in der Verzweiflung, wohin er sich wenden solle, im Walde, wohin er sich geflüchtet, herumirrte, da habe auf einmal ein kleiner Vogel von einem hohen Baume herab mehrmals seinen Namen gerufen, sei fortgeflogen und dieses Rufen so lange wiederholt, bis er ihm gefolgt sei. Er sei dann hinter ihm immer bis zu einer alten Eiche gelaufen, da habe der Vogel plötzlich aus seinem Schnabel einen goldenen Ring auf die Erde fallen lassen und sei verschwunden. Bülow habe dies für eine Sendung von oben angesehen, die Eiche untersucht und in ihrer Höhlung einen grossen Schatz gefunden, mit dem er sich dann wieder ein Besitzthum erworben und zum Andenken Vogel und Münzen in sein Wappenschild aufgenommen habe.

Bünau, von.

S. Sinapius I. S. 304 fg.



Die Abkunft dieses uralten meissnischen Geschlechtes leiten Einige aus Polen her und sagen, das Geschlecht der von Bunawezky an der litthauischen Grenze sei mit den Bünau's einerlei Stammes. Andere sagen, sie seien aus der Schweiz nach Sachsen gekommen, allein die Hauptmeinung ist, dass sie von den Pedemontanen oder Piemontesischen Fürsten abstammen, welche im Jahre 1232 von dem savoyischen Grafen Thomas ihrer Erblande beraubt worden wären. Sie hätten nun zuerst in Sicilien Kaiser Friedrich II. um Beistand gebeten, allein dieser habe mit seinen eigenen Kriegen genug zu thun gehabt, dann hätten sie sich an andere deutsche Fürsten um Hilfe gewandt, als diese ihnen aber auch nicht beizuspringen gewagt, wären sie in Deutschland geblieben und hätten sich in Böhmen und Meissen ansässig gemacht. Ihr Wappen, ein Löwenkopf, im Rachen eine Lilie haltend, sei auch das Wappen jener pedemontanischen

Fürstenfamilie. Weil nun aber im Turnierbuche Feierabends (S. 51) einer Demuth von Bünau, der hinterlassenen Wittwe Günthers von Saalhausen gedacht wird, die auf dem 996 vom Markgraf Ludolph von Sachsen und Herrn von Braunschweig gehaltnen Turniere zu Braunschweig den vierten Dank dem Turniervogt Kilian von Wolfskäl einem Franken gab, so müssten die Herren von Bünau eher aus Italien als erst im Jahre 1232 nach Deutschland gekommen sein, wenn sie italienischer Abkunft wären. Einer aus dem Geschlechte derer von Bünau soll nun aber Kurfürst von Trier gewesen sein (obgleich seiner in dem Verzeichnisse der Kurfürsten nicht Erwähnung gethan wird) und als Kaiser Maximilian II.*) zu Frankfurt gekrönt ward, an S. Majestät folgende drei Bitten gerichtet haben. Erstlich, weil er einer aus dem Geschlechte derer von Bünau sei, welches zwei Helme führe, dass er sein (rothes) Kurhütlein auf den einen Helm setzen dürfe. Zweitens, dass die von Bünau unterschiedliche gewisse Namen, als Heinrich, Rudolph und Günther haben könnten, und drittens, dass er seinen ganzen Schatz, welchen er in seinem Stifte erübrigt, dem Geschlechte derer von Bünau zum ewigen Gedächtnisse vermachen dürfe, welche drei Bitten S. K. Majestät gedachtem Herrn Kurfürsten auch bewilligt habe. Weil nun seine Verlassenschaft sich auf etliche Tonnen Goldes belaufen, habe er in seinem Testamente verordnet, dass seine Baarschaft zum ewigen Gedächtniss an acht Stammhäuser verwendet werde, nämlich an je zwei in Böhmen, Meissen, Thüringen und Voigtland, von deren Einkommen das ganze Geschlecht zu geniessen habe. Peccenstein aber meldet in seinem Theatrum Saxon. I. S. 50 von den drei Taufnamen Heinrich, Günther und Rudolph, dass solches aus einem besonderen Zufall und Betrug eines, so sich ihres Stammes gerühmt und damit ein Falsum gebraucht, auch allerhand Unglück gestiftet, nach derer Vorfahren Rath und Vergleich geschehen sein solle, oder dass vor ohngefähr 200 Jahren (er schrieb um das Jahr 1608) das Geschlecht bis auf drei Personen ausgestorben gewesen sein solle, da dann diese

*) Nach Andern sei dies viel früher geschehen und zwar unter Kaiser Konrad III. und jener Heinrich von Bünau sei nicht Kurfürst von Trier, sondern von Mainz gewesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

damals unter sich einig geworden wären, diese drei Namen fort und fort zu gebrauchen.*)

Burkersroda, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel, Wappensagen S. 49.



Die Herren von Burkersroda, sowie die Grafen von Zech-Burkersroda führen noch heute auf ihrem Wappen ein schönes Frauenbild, das ist die Sachsenfürstin Richildis, die Nichte des sächsischen Kaisers Otto. Conrad von Rheinfranken, ein Brudersohn Kaiser Conrads, hatte sich nämlich bei einem Feste zu Merseburg öffentlich gerühmt, er habe mehr als einmal ihre Umarmung genossen. Da hat ein sächsischer Ritter, Namens Burkard, denselben laut der Lüge geziehen und ihn im Zweikampfe (im Jahre 950) gezwungen, sich selbst zum Verleumder zu erklären; zur ewigen Erinnerung sei diesem sodann das Wappen gegeben worden.

Buttlar, von.

Poetisch behandelt von Hesekiel. Wappensagen S. 54.

Die Herren von Buttlar hatten, wie sie meinten, Anspruch auf den Reichsfreiherrntitel, allein Friedrich der Grosse bestritt ihnen denselben lange. Da hat es sich zugetragen, dass in einer blutigen Schlacht sich ein Buttlar durch seine Tapferkeit besonders auszeichnete, aber dabei einen Arm verlor. Da hat ihm Friedrich der Grosse zur Belohnung den Freiherrntitel und in seinen Wappenschild die beiden wilden Männer aus dem preussischen Wappen verliehen, die noch in dem von Buttlarschen Wappen zu sehen sind.

*) Nach Anderen wäre dies viel später geschehen, erst nach der Schlacht am weissen Berge, wo gegen 200 Glieder dieser Familie gefallen waren. (S. Grässe, Sächsischer Sagenschatz, Bd. I. Nr. 59.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bzura, von.

S. Okolski, Orbis Polon. T. II. p. 137.

Die polnische Adelsfamile Bzura führt als Wappen in Roth einen Pfeil oder ein befiedertes Pfeilende quer belegt mit zwei Schwertgriffen von Silber, und auf dem Helme einen wachsenden Fuchs. Dieses Wappen ist ihrem Ahnherrn durch König Kasimir I. von Polen nach dem Treffen mit dem Jacungern am Flusse Bzura im Jahre 1058 verliehen worden, weil er listig wie ein Fuchs den von vorn und hinten, auf das durch einen in die Höhe geschossenen brennenden Pfeil gegebene Zeichen, angegriffenen Feind besiegte und ihm im Kampfe zwei Schwerter zerbrochen waren.

Callenberg, von.

S. Gauhen, Th. I. S. 237. Haupt, Laus. Sagenbuch. Bd. II. S. 27.

Diese Lausitzer Familie ist sehr alt. Ihr Stammschloss ist jedoch das Schloss Callenberg in Westphalen bei Marburg an der Grenze von Hessen. Man erzählt, dass selbiges einer von den vier Rittern erbaut habe, welche Kaiser Karl der Grosse nebst einem Grafen von Oettingen im Jahre 804 nach Warburg gesetzt habe, um die Einwohner vom Götzendienste abzuhalten.

Canitz, von.

S. Gauhen Th. I. S. 235.



Diese alte Familie, deren Stammsitz im Stifte Wurzen liegt, führt in ihrem Wappen ein rothes burgundisches Kreuz, weshalb ihre Abkunft auf dieses Land zurückgeführt wird. Andere behaupten, ihr Stammvater sei der irische Heilige Canic. Es führt dieses Geschlecht Geierfedern auf dem Helme, weil auf Wendisch Kanetz ein Geier heisst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf